

Agenda

Dobro pozhalovat v Toljatti Resort*

Von Roland Stark



In unseren Breiten-graden hat die Praxis, ganze Städte nach berühmten Persönlichkeiten zu benennen, keine Tradition. Kandersteg wird also nie «Ogi» heissen, Herrliberg auch nicht «Blocher» und Münchenstein muss wohl auf den Namen «Federer»

ebenso verzichten wie Basel auf die Bezeichnung «Wesselshausen» oder Visp auf den Ehrentitel «Blatter». Diese Zurückhaltung hat den grossen Vorteil, dass es keine endlosen und kontroversen Diskussionen gibt, wenn die Namensgeber einmal in Ungnade gefallen sind. Die Deutschen machen damit gerade leidvolle Erfahrungen, weil einige ihrer Kasernen und Strassen noch immer nach Wehrmachtsoffizieren wie Generalfeldmarschall Manfred Rommel oder Hitler-Claqueuren wie Martin Heidegger getauft sind.

Auch in der DDR gab es Umbenennungen aus politischen und ideologischen Gründen. 1953 verlieh Walter Ulbricht der «ersten sozialistischen Stadt auf deutschem Boden» den Namen «Stalin-stadt». Heute Eisenhüttenstadt. Aus Karl-Marx-Stadt wurde nach der Wende wieder das vertraute Chemnitz.

Wer mit der internationalen Geschichte der Arbeiterbewegung ein wenig vertraut ist, las deshalb letzte Woche mit Interesse, dass das Schweizer Fussball-Nationalteam sein Quartier während der Weltmeisterschaft 2018 im russischen Toljatti-Resort an der Wolga beziehen und im Torpedo-Stadion trainieren werde.

In den Fünfziger- und Sechzigerjahren stempften die Arbeiter und Ingenieure der Sowjetunion hier die Stadt Stawropol aus dem Boden, eine sogenannte Monostadt, die sie um eine Autofabrik herum bauten. Der Lada wurde damals in Fiat-Lizenz hergestellt. Ein russisch modifizierter Fiat 124. Über 60 000 Arbeiter beschäftigt AwtoWas noch immer, Hauptaktionär aus dem Westen aber ist mittlerweile die Firma Renault-Nissan.

Seit 1964 heisst Stawropol Toljatti, benannt nach dem italienischen Kommunisten Palmiro Togliatti. Das Gründungsmitglied der PCI studierte in Turin Rechtswissenschaften und begann sein politisches Leben in der Sozialistischen Partei Italiens. Unter dem Pseudonym Ercole Ercoli veröffentlichte er antifaschistische Propaganda, zweimal geriet er unter der Diktatur von Mussolini in Haft. 1926 emigrierte er nach Deutschland, später in die Sowjetunion. Zwischen 1937 und 1939 nahm er als Angehöriger des Garibaldi-Bataillons am Spanischen Bürgerkrieg teil.

In Moskau wurde Togliatti 1935 Sekretär der Komintern, als Nachfolger von Georgi Dimitrow. Trotzki nannte ihn den Juristen der Komintern. Wenn es galt, Gegensätze und Widersprüche glatt zu bügeln, soll Stalin öfter gesagt haben: «Ruft Professor Togliatti!» Togliatti Karriere führte an vielen gefährlichen Klippen vorbei. Dank seiner Gabe, sich immer auf die Seite der stärksten Gruppe unter Stalins Führung zu stellen, überstand er schadlos die schwersten Richtungskämpfe innerhalb der bolschewistischen Partei. Nicht viele seiner Genossen hatten in den Jahren des «Grossen Terrors» dieses Glück.

Eine etwas gewagte Verbindung zwischen der Politik und dem Sport muss man dann doch noch ziehen. Das Hauptquartier der Kommunistischen Partei Italiens (PCI) befand sich an der Via delle Botteghe Oscure in Rom, der «Strasse der dunklen Geschäfte». Eigentlich ein passender Name für den Sitz der korruptionsverseuchten Fifa oder des knietief im Dopingsumpf steckenden russischen Fussballverbandes.

*Herzlich willkommen im Toljatti-Resort!

Schiblis Wahrheiten

Zeichen am Himmel

Von Sigfried Schibli

Das Reformationsjahr geht zu Ende, das nächste Grossereignis des Gedenkens steht vor der Tür. 2018 wird man sich des Dreissigjährigen Krieges erinnern, der vor 400 Jahren begonnen und eine Blutspur durch Europa gezogen hat. Zwei unvergleichliche Ereignisse: das eine die epochale Umwälzung des christlichen Glaubens, das andere ein Krieg, hervorgerufen durch Machtansprüche und Intoleranz. Allerdings hatte auch dieser Krieg viel mit der Rivalität zwischen Katholiken und Protestanten sowie mit dem, was Rationalisten als Aberglauben bezeichnen, zu tun. Eine herausragende Rolle kam einem Kometen zu, der Anfang November 1618 für alle sichtbar über Deutschland wanderte und einen blutroten Schweif hinter sich herzog. Papstreue und andere Chronisten haben ihn beschrieben und in diesem Naturereignis einen Vorbote des Krieges gesehen.

Der viel zitierte «Prager Fenstersturz», bei welchem zwei kaiserliche Statthalter von Aufständischen aus einem Fenster des Prager Schlosses gestürzt wurden – diese sogenannte «Defenestration», so schreibt der Berliner Historiker Andreas Bähr in seinem vorzüglichen Buch «Der grausame Komet» (Rowohlt Verlag 2017) –, wurde erst im Nachhinein als Startschuss zum Dreissigjährigen Krieg interpretiert. Die Chronisten jener Zeit nahmen andere Zeichen als Vorbote des Krieges wahr, Zeichen am Himmel. Sie sahen im deutlich sichtbaren «Winterkometen» ein göttliches Warnzeichen vor dem Krieg. Bähr zitiert eine Vielzahl Quellen aus dem frühen 17. Jahrhundert, die den Kometen bald mit dem Tod des Kaisers Matthias und bald mit dem Kriegsausbruch in Verbindung brachten. «Mit diesem Kometen», so umschreibt Bähr eine verbreitete zeitgenössische Denkweise, «hatte Gott den Krieg angekündigt, der als Strafe kam für die Sünden der Menschen, im Vorgriff auf die Apokalypse. Der Schweifstern

Vogts Vogelschau

Der Umsteigeärger

Von Markus Vogt



Wir schenken uns nichts mehr zu Weihachten, haben wir vor einigen Jahren einmal abgemacht. Wenigstens die Erwachsenen – den Kindern sollte man die Freude (und die Vorfreude) nicht nehmen. Seither beschenken wir uns, fast wie wenn wir nie darüber

geredet hätten. Schenken ist ja auch etwas Schönes, und es muss ja auch nicht alle Welt sein, die man sich gegenseitig unter den Weihnachtsbaum legt. Viel wichtiger ist die Freude, die man bereiten kann, oder der Spass, den alle haben, wenn wieder mal ein Gag gelungen ist. Die Aufmerksamkeit für die Seinen, die man so zeigt – sie schätzen das. Nicht so wichtig ist, dass jeweils alle materiellen Wünsche in Erfüllung gehen.

Mittlerweile sind für mich diejenigen Dinge wichtig, die sich nicht einfach mit Geld regeln lassen. Und da hätte ich schon noch ein paar Wünsche. Zum öffentlichen Verkehr etwa, zu unserem lieben grünen Drämmli und seinem gelben Bruder aus dem Baselbiet fällt mir ganz viel ein. Anfang Dezember hat es wieder einen neuen Fahrplan gegeben, nicht mit vielen Veränderungen, ausser dass jetzt die Linie 3 nicht mehr an der Burgfelder Grenze stoppt, sondern bis zum Bahnhof St-Louis weiterfährt. Dieses neue Tram könnte, so schätze ich es ein, in wenigen Jahren ein Renner werden. Heute scheint das Dreiertram zwar durch eine

war Warnung und Mahnung zu Busse, eine Ankündigung dessen, was all jene ereilte, die die Zeichen missachteten.» Ein Zeichen am Himmel, das zugleich die Zukunft verkündete und sie selbst mit herbeiführte – eine «self-fulfilling prophecy», eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. Ein Aberglaube, der sich verheerend auswirkte.

Der Komet fiel nicht auf die Erde, aber er änderte Menschen. So machte er etwa den Schuhmacher Hans Heberle aus der Nähe von Ulm zum Chronisten, der in einem «Zeytregister» alles aufschrieb, was ihn beschäftigte. Wie viele Zeitgenossen deutete er den Kometen mit seiner «grossen und schrecklichen ruten» (Rute) als Warnung vor dem Krieg, den wir Menschen «von wegen unsers sündlichen lebens» verdient hätten. Andere «Prodigia» – Vorzeichen kommender Katastrophen – waren Erdbeben oder missgebildete Kinder. Selbst das Heranwachsen eines superintelligenten «Wunderkinds» musste als Kriegssahnung erhalten.

Immer wieder wurden Kriege mit Himmelserscheinungen in Verbindung gebracht. Der «Schwedenkrieg», ein Teil des Dreissigjährigen Krieges, begann 1630 mit einem besonders gut sichtbaren Nordlicht. Der lutheranische Schuhmacher Heberle war nicht der Einzige, der darin ein Vorzeichen für das Aufeinanderprallen feindlicher Heere sah. Und noch drei Jahrhunderte später, am Vorabend des Ersten Weltkriegs, knüpften Autorinnen und Autoren wie Ricarda Huch («Der grosse Krieg in Deutschland») an den Dreissigjährigen Krieg an.

Auch damals nahmen Himmelsbeobachter einen Kometen als «untrügliches Zeichen kommenden Kriegsglücks» wahr. Dass dieser Krieg für Historiker wie Eric Hobsbawm mit dem Zweiten Weltkrieg zu einem einzigen Krieg zusammenwuchs, ist schon deshalb bemerkenswert, weil wir es dann ebenfalls mit einer Art von dreissigjährigem Krieg zu tun haben.

Wüste zu fahren, doch diese noch brachliegenden Gebiete werden in einiger Zeit entwickelt sein. Dann ist dort sicher mehr los als heute.

Mit dem Fahrplanwechsel priesen die BVB auch ein paar kleine Verbesserungen an. So fährt die Linie 61 nun bis «Friedhof» – aber zu welchem denn? Ein solcher findet sich in jedem Dorf... Nun, diese mangelhafte Orientierung wird man mit einfachen Mitteln verbessern können.

Ein Übel ist es hingegen, dass Schwachpunkte im Fahrplan Jahr für Jahr mitgeschleppt werden, vor allem die zum Teil miesen Umsteigeverbindungen. Zum Beispiel bereiten die Schnittpunkte der Buslinie 33 mit anderen Linien nicht nur Freude, vor allem am Allschwiler Dorfplatz, wo die Tramlinie 6 ihre Wendeschleife hat. Wer von Schönenbuch her kommt und in den Sechser umsteigen will, sieht ihn in der Regel gerade abfahren. Ob das so ist, weil ein pflichtbewusster Tramchauffeur aus Prinzip pünktlich abfährt oder weil der Bus von Schönenbuch her fast immer verspätet ist? Interessiert mich eigentlich nicht, denn die nächste Verbindung in der Stadt klappt dann auch nicht. Der Ärger kumuliert sich sozusagen. Und: Solche Dinge passieren keineswegs nur in Allschwil.

Wie wärs denn mit ein wenig mehr Umsteigezeit? Auch den älteren Mitmenschen zuliebe! In den nächsten Jahren ist keine weitere Tramlinie ins Ausland geplant. Die BVB müssten also genügend Zeit und Luft haben, um sich einmal der kleinen Ärgernisse auf ihrem Netz anzunehmen.

Natürlich bin ich jetzt dabei, auf hohem Niveau zu jammern. Aber: Es sind diese kleinen Dinge, die einem das Tramfahren vermiesen können. markus.vogt@baz.ch

Agenda

Sichere Versorgung mit Wein und Strom

Von Silvio Borner



Trotz tendenziellem Überfluss zur Festzeit mache ich mir im Stillen doch Sorgen um zwei absolut unverzichtbare Dienstleistungen, nämlich Wein und Strom. Doch beim Wein ist die Sorge schnell verflogen, haben wir doch noch einiges an Lager. Gut, wir haben geschworen,

bis 2025 definitiv aus dem Weinkeller auszu-steigen. Aber bis es so weit ist, muss laufend für Nachschub gesorgt werden. Das ist aber kein Problem, weil Wein lagerfähig ist, und zwar sowohl beim Produzenten als auch beim Konsumenten. Zudem gibt es sehr viele Bezugsquellen.

Sollte eine Ernte in der Schweiz total ausfallen, können wir problemlos und erst noch günstig importieren. Ein Totalausfall weltweit ist unvorstellbar, weil sich die Anbauggebiete auf alle Kontinente verteilen, sodass auch bei lokal extremen Wetterbedingungen oder Befall mit Schädlingen immer irgendwo Reben reif werden. Dies nicht zuletzt, weil es in Chile oder Südafrika ja Sommer ist, wenn bei uns der Winter herrscht. Auch die internationalen Transportwege sind vielfältig und billig.

Doch nun zum Strom, der ja in Basel nur erneuerbar sein darf, obwohl beim Flatterstrom die langen Nächte, die vielen Wolken und die trägen Inversionen zu sogenannten Dunkelflauten von mehreren Tagen oder gar Wochen führen können. Im Januar 2017 lieferte die schweizerische Sonne gerade noch 0,3 Prozent und am schwächsten Tag 0,02 Prozent unseres Verbrauchs. Auch das Flusswasser geht zurück, wenn statt Regen nur noch Schnee vom Himmel fällt. Aber wir können ja wie beim Wein die Lücke mit Importen füllen. Nur kommt kein Solarstrom aus der Sahara oder der Atacama-Wüste und kein Windstrom aus britischen Küstengebieten, sondern hauptsächlich Kohlestrom aus Deutschland und etwas Atomstrom aus Frankreich. Im Januar 2017 erreichten diese Importe ein Drittel des Verbrauchs, und am 15.12. bezogen wir 41 Prozent von den deutschen Nachbarn.

Im Gegensatz zum Wein kann Strom weder gelagert noch frei transportiert werden. Er fliesst physikalisch schon gar nicht, aber die konstante Spannung erfordert Netzwerke auf verschiedenen Ebenen. Strom kann an einer europäischen Börse gekauft werden, aber geliefert wird er nur über staatlich kontrollierte Netze. Ein weltumspannender geografischer Ausgleich zwischen Sommer und Winter oder Ausgleich von Wetterlagen ist somit im kleinen Europa beim Strom nicht möglich. Also müssen wir «speichern», wenn wir schon nicht «lagern» können. Aber Speichern bedeutet immer die physikalische Umwandlung mit Wasserpumpen, Batterien oder Gasformen (Wasserstoff, Methan). Jede Umwandlung vernichtet Energie und rechnet sich nur, wenn die Preise diese Verluste und die Speicherkosten übersteigen.

Da der Strom anders als der Wein ein homogenes Gut ist, kommt auch aus meiner Basler Steckdose das gleiche raus wie im Exportland im Netz vorhanden ist. Zum Glück, denn sonst müssten wir uns über Wochen mit Weihnachtskerzen begnügen. Vor der Abstimmung war das Argument für die ES 2050 immer die Vermeidung der Auslandsabhängigkeit. Aber jetzt ist plötzlich die Versorgungssicherheit nur noch dank Importen aus Kohle oder Nuklear gesichert. Bis 2035 erfreue ich mich noch an meinem eigenen Weinkeller und nutze dankbar den schweizerischen Atomstrom. Prosit Neujahr!

Silvio Borner ist emeritierter Professor der Ökonomie am WWZ der Universität Basel.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor

Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor

David Thommen (-en)

Chefredaktion. Viviane Joyce Laissue (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Lalila Abdel'Al, Assistentin

Politik

Martin Furrer (mfu), Leitung – Erik Ebneter (ebn), stv. Leitung – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur)

Bundeshaus

Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Alex Reichmuth (are) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselregion, Region. Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (he), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Mischka Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Wirtschaft. Patrick Griesser (pg), Leitung – Stephan Reuter (sr), stv. Leitung – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (og), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiudinelli, Karl Odermatt, Marc Surer

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bil) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Meinungen und Profile. Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten. Michael Bahnerth (mb), Berlin/Basel – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Gernund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (he), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), London – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten. Manuel Bategay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melz – Manfred Messner – Linus Reichlin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Wernli – Tino Krattiger

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd)

Essen & Trinken: Roland Habisberger (rh)

Mobil: Benno Brunner (bb)

Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte. Benno Brunner (bb) – Roland Habisberger (rh)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Habisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung. Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen. Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Sornedia

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 11 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufen/Schwarzrubensland. Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise.

Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 276.–, 12 Monate Fr. 525.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Damian Fischer

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung AG, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag-Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis.

Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropol

Todesanzeigen.

todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche Baslerfab

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung AG.

Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG, Presse TV